

**Zeitschrift:** Die deutschen Mundarten : Monatschrift für Dichtung, Forschung und Kritik

**Band:** 6 (1859)

**Artikel:** Einwirkungen der Juden auf deutsche Sprache und deutsches Volkslied.

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-180173>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 25.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

feminina mit ableitungen in l und r: *gäβla*, *achsla*, *schüfla* etc. für geisel, achsel, schaufel.

d) u. e) sind rein locale eigenthümlichkeiten und können nicht als charakteristische merkmale des alemannisch-schwäbischen dialektes überhaupt gelten.

In der pikanten anekdote endlich von der wette eines Sarners an der Talwer mit einem Vorarlberger am ufer des jungen Rheins, die unter f) mitgetheilt wird, hat sich eine sprachliche unrichtigkeit eingeschlichen. Wohl wird aus dem nhd. *meise* im munde des alemannischen bauern *måsle* (wie oben gezeigt), aber nie aus nhd. *zeisig* ein *zåsle*, sondern nur *zîsle*. Auch lautet die antwort des Vorarlbergers statt *a måsle, zåsle (!), fink* bündiger und mundgerechter: *zîsle, måsle, fink*.

## Einwirkungen der Juden auf deutsche Sprache und deutsches Volkslied.

1) In J. P. Hebel's sämmtlichen Werken (Karlsruhe, 1832 ff.) III, 274 heisst es: „Ging ganz still und *betuches* wieder in sein Bett.“

Man hat das eigentlich der rothwälischen Sprache angehörige „*betuches*“ (s. Schmeller, I, 358) verschiedenartig aus deutschen Stämmen zu erklären versucht; vgl. Grimm, d. Wörterb. I, 1740, wo aus der Gauinersprache Wendungen angeführt sind, wie: *scheft beducht!* (sei still, geheim) u. s. w., die wohl auf die richtige Fährte leiten. *Scheft* oder vielmehr *schéw* ist nämlich hebr. בְּשַׁ (sitze!), der Imperativ von בָּשֵׂ. Dies aber findet sich im Hebr. verbunden mit בְּטַח (betach), sicher, d. h. sowohl tutus als secure, und Sicherheit, wovon die Mehrzahl בְּטַחוֹת, batuchot, lautet, was in der bei den Juden gewöhnlichen Aussprache unser *betuches* ist, vielleicht angelehnt an deutsche Stämme.

2) Bei Schmeller, III, 448 findet sich: „der und das *Schlámássel*, die *Schlámássen*, böser, verdriesslicher Handel oder Zustand, in den man geräth, wol das ital. *schiamazzo*, von *schiamare* aus *exclamare* mit Anspielung auf das folg. („Schlamm“): *da lig i ietz ē de' Schlámáss·n*.“

Auch hier führt das Hebr. auf die richtige Spur; es heißt nämlich (vgl. Gesenius, hebr. Wörterb. s. v. מִזְלָה) im Chaldäischen und Rabbin. מִזְלָל (massal) der Glücksstern, und daraus, zusammengesetzt mit dem deutschen „schlimm“, entstand das in Rede stehende *Schlimm-Massel*,

gerade so wie im Neugriechischen *κακομαζάλης* einen unter schlimmem Stern Geborenen, einen „Unstern“, einen Unglückseligen bezeichnet. Vgl. Z. I, 295, 2.

3) In Spindler's bekanntem Roman „der Jude“ (1834), I, 309 heißt es: „Ein Glas *Funkelhans*,“ mit der Anmerkung: „Scharfer Wein oder Obstmoos.“

Das Wort hat ein gut deutsches Aussehn; — man vgl. im Brem. Wtb. und in Schütze's holst. Idiot. das ähnliche: *Finkeljochen*, im letztern (I, 317, vgl. II, 197) mit der Bemerkung: „eigentlich *Finkeljuchen* (Fenchel-Jauche), schlechter Kornbranntwein, wie Fusel;“ — und doch liegt der letzten Hälfte ursprünglich offenbar weder das deutsche „Jauche“, noch ein deutscher Vornamen zu Grunde, sondern es ist vielmehr nur an Joachim hingelehnt aus dem hebr. יָהִי (jajin), das, wie das arab. *wain* zeigt, mit unserm „Wein“ genau zusammenhängt. Vergleiche:

„Zwei Zechbrüder besuchten oft eine Stunde weit einen Freund aufs Mittagessen, weil er guten *Jochem* hatte und ihm der Wein nicht überzwerch im Fass lag.“ Hebel, a. a. O., III, 227.

4) Das im Weinbau übliche *abganfen* (s. Kecht, verbesserter Weinb. p. X u. vgl. Schm. II, 53: „*ganfen* als rheinpfälzisch für stehlen“) ist das hebr. גַּנְבֵּעַ (ganab), stehlen.

Mögen diese Andeutungen die 'deutschen' Etymologen darauf hinlenken, den Einfluss, welchen die Juden auf unsere Volkssprache geübt, etwas mehr als bisher in Erwägung zu ziehen. Andrerseits ist zu erwähnen, dass vielen Juden Wörter der sogenannten Mauschelsprache für „jüdisch“ gelten, die in der That echtdeutsch sind, nur theilweise veraltet, oder in Mundarten fortlebend.

Besonders beachtenswerth aber scheint es, wenn Volkslieder verschiedener Nationen sich auch hebräisch finden und zwar von so hohem Alter, dass man das Hebräische wohl für die Quelle zu halten berechtigt ist. Dies scheint mir der Fall für das Folgende.

Ein deutsches Volkslied, das, wenn ich nicht irre, Erlach mittheilt, lautet etwa:

Und wenn der Himmel papieren wär,  
Und jedes Sternlein ein Schreiber wär,  
Und schrieben ein Jeder mit sieben Händ, —  
Sie kämen mit meiner Lieb nicht zu End.

Diesem entspricht ein neugriechischs Volksliedchen:

*Tὸν οὐρανὸν κάμνω χαρτὶ, τὴν θάλασσα μελάνῃ  
Νὰ γράψω τὰ πειρατικὰ καὶ πάλιν δὲν μὲ φθάνει.*

d. h. Den Himmel nehm' ich zum Papier, zur Dinte nehm' das Meer ich,  
Um auszuschreiben all mein Leid, doch reiche nimmermehr ich.

Der Gedanke findet sich ganz ähnlich im serbischen Volkslied, s. Talvj, Volkslieder der Serben II, 78. Man vergleiche ferner noch ein mönchslateinisches Distichon (Aufsefs, Anzeiger f. Kunde d. deutsch. Mittelalters, 1834, S. 32).

Si membrana polus foret, encaustum mare, stellae  
Pennae, non possent mulierum scribere velle;

und im Rosetum Historiarum ... durch Matthaeum Hammerum (Zwickau, 1654), S. 165:

Und wenn gleich wär das Firmament  
Lauter Papier und Pergament  
Und alle Wasser sammt dem Meer  
Nichts denn nur lauter Dinten wär,  
Die Stern' im Himmel allzumal,

Deren doch viel sind ohne Zahl,  
Ein jeder sich zum Schreiben richt,  
Könnten sie doch die Bosheit nicht  
Beschreiben eines bösen Weibs etc.

Ganz derselbe Gedankengang aber findet sich in einem noch in den Synagogen allgemein üblichen Pfingstlied in aramäischem Dialekt, das — nach Zunz, gottesdienstl. Vorträge, 382 b u. 391 a; vgl. desselben Rashi, 334, — von dem ums Jahr 1034 lebenden R. Meir ben Isaak herührt, und dieser hat, wie ich aus der Mittheilung eines gelehrten Talmudkenners erfahre, die Wendung aus dem Talmud Sabbath (fol. 11 a) entlehnt, woraus es auch in den Koran (Sure 31 v. 26; 18, 109; 16, 18) übergegangen, wobei Wahl die Bemerkung macht: „Muhammed will den Juden mit eignen Worten ihrer Lehrer begegnen.“

Indem ich andres Einzelne übergehe, komme ich nun zu einigen jüdisch-deutschen Liedern.

Am jüdischen Osterfeste wird nämlich des Abends eine auf das Fest bezügliche Erzählung vom Auszug der Kinder Israel aus Aegypten in den Familien vorgetragen. Auf die erzählenden Stücke folgen dann mit eigenthümlich muntern Melodieen einige Lieder, die nach Zunz (gottesdienstl. Vorträge, 12 b) „erst seit dem 15. Jahrh. hinzugesetzt worden,“ und wovon er das letzte (s. u. Nr. III) „einem deutschen Volkslied nachgebildet“ nennt. Nun kenne ich freilich mehrere ähnliche deutsche Volkslieder, aber, da es auch ein ganz ähnliches englisches gibt (in F. O. Halliwell's Nursery Rhymes of England; vgl. auch A. Höfer in den Blättern für liter. Unterhalt., 1843, Nr. 308), ferner ebenso ein neugriechi-

sches (s. Sanders, Volksleben der Neugriechen, S. 58), so dürfte doch vielleicht das hebräische (im chaldäischen Dialekt geschriebene) Lied die Quelle sein.

Drei von den gedachten Liedern ist in ältern Ausgaben der Hagadah pessach (Oster-Gebete) eine rhythmische deutsche Uebersetzung beigefügt, die ich hier — als einen Beitrag zur Geschichte des deutschen Volkslieds — nach einem mir vorliegenden Exemplare mittheile, ohne jedoch das Datum der Uebersetzung genau bestimmen zu können.

### I.

1. Allmächtiger \*) Gott, nun bau dein Tempel schiero,  
Also schier und also bald,  
In unsren Tagen schiero, ja schiero,  
Nun bau, nun bau, nun bau dein Tempel schiero.
2. Barmherziger Gott, Grosser Gott, Demüthiger Gott, Hocher Gott, nun bau dein Tempel etc.
3. Würdiger Gott, Süsser Gott, Chenniter Gott, Tugendhafter Gott, Jüdischer Gott, Kräftiger Gott, Lebendiger Gott, Mächtiger Gott, Namhaftiger Gott, Säntiger Gott, Ewiger Gott, Furchtsamer Gott, Ziemlicher Gott, Königlicher Gott, Reicher Gott, Schöner Gott, Trauter Gott, nun bau etc.
4. Du bist Gott und Keiner mehr, nun bau etc.

### II.

- |  |   |
|--|---|
| 1. Eins, das weiss ich !<br>Einig ist unser Gott,<br>Der da lebt<br>Und der da schwebt<br>In dem Himmel und auf der Erd. **) | 3. Drei, das ist aber mehr,<br>Und dasselbig weiss ich :<br>Drei sind die Väter,<br>Zwei Tafeln Moses,<br>Einig ist etc.            |
| 2. Zwei, das ist aber mehr,<br>Und dasselbig weiss ich :<br>Zwei Tafeln Moses,<br>Einig ist unser Gott,<br>Der da lebt etc.  | 4. Vier, das ist aber mehr,<br>Und dasselbig weiss ich :<br>Vier sind die Mütter,<br>Drei sind die Väter,<br>Zwei Tafeln Moses etc. |

Es genügt, nur noch die letzte Strophe herzusetzen :

---

\*) Die Ordnung der Beiwörter schreitet nach dem hebr. Alphabet vor, weshalb denn auch, da mit „ch“ kein deutsches Wort beginnt, ein hebräisch-deutsches gebraucht ist (v. חֶן, chen = Gunst, Gnade, Anmuth). Dass „furchtsam“ dem heutigen „furchtbar“ entspricht, bedarf der Bemerkung nicht.

\*\*) So in dem vor mir liegenden Exemplar; gesungen aber wird dem Rhythmus gemäss, so viel ich mich erkundigt, überall: „Im Himmel und auf Erden.“

Dreizehn, und das ist aber mehr,  
Und dasselbig weiss ich :  
Dreizehn sind die Sitten,  
Zwölf sind die G'schlechter,  
Elf sind die Stern,  
Zehn sind die zehn Gebot,  
Neun sind die G'winnung,  
Acht sind die Beschneidung,  
Sieben sind die Feierung,

Sechs sind die Lernung,  
Fünf sind die Bücher,  
Vier sind die Mütter,  
Drei sind die Väter,  
Zwei Tafeln Moses,  
Einig ist unser Gott,  
Der da lebt  
Und der da schwebt  
In dem Himmel und auf der Erd.

Man vergleiche ein ganz ähnliches Lied bei den Neugriechen (Sanders, Volksl. 328) und bei Haupt u. Schmaler, Lieder der Wenden, II, 150, Nr. 199.

## III.

1. Ein Zicklein, ein Zicklein,  
Das hat gekauft mein Väterlein  
Um zwei Pfennige.  
Ein Zicklein, ein Zicklein.
2. Da kam das Kätzlein  
Und aß das Zicklein,  
Das da hat gekauft mein Väterlein

3. Um zwei Pfennige.  
Ein Zicklein, ein Zicklein.
3. Da kam das Hündlein  
Und biss das Kätzlein,  
Das da hat gegessen das Zicklein,  
Das da hat gekauft etc.

Es genügt auch hier, die Schluss-Strophe herzusetzen :

Da kam unser lieber Herr Gott  
Und schächt (*schlachtete*) den Malech ha-  
mowes (*Todesengel*),  
Der da hat geschochten (*geschlachet*) den  
Schauchet (*Schlächter od. Schächter*),  
Der da hat geschochten den Ochsen,  
Der da hat getrunken das Wasserlein,  
Das da hat verlöscht das Feuerlein,

Das da hat verbrannt das Stöcklein,  
Das da hat geschlagen das Hündlein,  
Das da hat gebissen das Kätzlein,  
Das da hat gegessen das Zicklein,  
Das da hat gekauft mein Väterlein  
Um zwei Pfennige.  
Ein Zicklein, ein Zicklein.

Vergleiche: „Der Herr, der schickt den Jochen aus, er soll den Hafer schneiden“ (anderwärts: „Es schickt der Herr den Peter naus, er soll“ etc.) und ähnliche mehr. \*)

D.

\*) Eine ausführliche Besprechung dieses „beinahe in allen deutschen Mundarten, sowie in Frankreich, England und Ungarn bekannten Reimmärchens“, als auch des jüdischen Liedes, an welches es anknüpft, s. bei Rochholz, alemannisches Kinderlied und Kinderspiel, S. 149 ff., und bei Stöber, elsässisches Volksbüchlein (2. Aufl.), I, 129 — 135. 193. Vgl. Schleicher, volkstümliches aus Sonneberg, s. 102.

D. Herausgeber.